für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche (να μη ἐκλείη ἡ πίστις σου); und du bereinst deinerseits (σὺ ποτε ἐπιστρέψας) stärke (στηρίξον) deine Brüder.“ Drei Momente treten hier hervor: die Aussicht auf heftige Glaubensanfechtungen des ganzen Apostelcollegiums durch den Satan, die Versicherung wirksamen Gebetes speciell für die Glaubensfestigkeit des Petrus, der feierliche Auftrag an Petrus zur Stärkung seiner Brüder im Glauben. Die fallibilistische Deutung der Perikope auf die persönliche Verläugnung und Wiedererhebung des Petrus in der Passionsnacht, unter positiver Ausschließung jedweder Beziehung auf den fortbauenden Primat, hat innere wie äußere Gründe gegen sich. „Denn die Worte wie die Gebete des Herrn waren nicht bloß auf die einzelne Person, auf den nächsten Moment gerichtet, sondern sie waren grundlegend und bauend, sie galten vor Allem der Kirche und deren zukünftigen, von ihm im Geiste geschauten Bedürfnissen. So betete er damals mit seinem über alle folgenden Zeiten hinausreichenden Blick für die Einheit der Glieder der Kirche, damit diese Einheit der Welt ein stetes redendes Zeugniß der Wahrheit seiner göttlichen Sendung sein möge“ (Döllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, Regensburg 1860, 32). In der That steht die Bezugnahme Christi auf die Verläugnung Petri nichts weniger als fest. Der Ausdruck ἐπιστρέψας (conversus) wird allerdings von manchen Exegeten auf die „Bekehrung“ Petri bezogen; andere dagegen finden darin einen Hebraismus (צב = o converso, rursus, πάλιν) oder lassen ihn in seinem natürlichen Wortsinn (converte te ad fratres; vgl. S. Clement. Rom. Ep. I ad Cor. 1: ἐπιστροφὴν ποιεῖσθαι), während noch andere ihn zwar als „Bekehrung“ deuten, nicht aber passiv von der des Petrus, sondern activ von der der Brüder (ἐπιστρέψας στηρίξον = converte et confirma fratres). Welche von den vier Auslegungen man aber auch als die richtige vorziehen mag (Näheres s. bei Knabenbauer, Comment. in Luc., Paris. 1896, 580—585), die einseitige Beschränkung der Worte auf die nächste Zukunft scheint nicht bloß durch die entfernte Zeitbestimmung ποτε, sondern namentlich durch den Umstand ausgeschlossen, daß die Mitapostel Petri, ohnehin zeitlich unfehlbar und besetzt im Glauben, der persönlichen Glaubensstärkung durch Petrus nicht so bedürften, wie ihre Amtsnachfolger in der nachapostolischen Zeit. Ueber jeden Zweifel erhaben wird diese Exegese durch den Nachweis des pragmatischen Zusammenhanges der Stelle mit der theilweisen Parallele bei Matth. 16, 18. Wie hier die Unüberwindlichkeit der Kirche auf dem Felsen beruht, an dem die Höllempforten ohnmächtig zersthellen (vgl. Epiphani. Ancorat. 9, bei Migne, PP. gr. XLIII, 33: Πόλαι δὲ ἔξου αἱ αἰρέσεις καὶ οἱ αἰρεσιάρχαι), so wird dort die Glaubensfestigkeit der Brüder, d. i. der Apostel und aller Gläubigen (vgl. 1 Cor. 1, 1. 2 Cor. 1, 1; 2, 13.

Col. 1, 1. Eph. 6, 21; vgl. Matth. 28, 8. Joh. 21, 23. Apg. 6, 3), auf die Stärkung des Petrus als bewirkende Ursache zurückgeführt, insofern gerade er allen Anfechtungen Satans zum Trost kraft des besondern Gebetes Christi, also durch übernatürlichen Beistand, im Glauben niemals wanken kann. Die Anfechtungen Satans dauern aber ebenso lange fort als die Anstürme der Höllempforten, d. h. so lange, als die Kirche bestehen wird: folglich muß auch die Pflicht der Glaubensstärkung Petrus obliegen, nicht insofern er eine Privatperson, sondern weil er der Fels der Kirche ist. Ist dieß aber der Fall, so erbt sich auch Petrus' Unfehlbarkeit mit dem Primat von selbst auf die Päpste fort (vgl. Theophyl. in Luc. 22, 31, bei Migne, PP. gr. CXXIII, 1073: Ἐπειδὴ σε τῶν μαθητῶν ἔταρχον ἔχω . . . στηρίξον τοὺς λοιποὺς· τοῦτο γὰρ προσήκει σοὶ ὡς μετ' ἐμὲ ὄντι τῆς ἐκκλησίας πέτρα καὶ στηρίγματι). So hat das christliche Alterthum, das Mittelalter und die Neuzeit den Text verstanden; er darf folglich nach den Grundsätzen der katholischen Schriftauslegung nicht anders verstanden werden. Die spätere Behauptung Döllingers (Das Papstthum [Neubearbeitung des „Janus“ durch J. Friedrich], München 1892, 15. 341 f.), Papst Agatho (gest. 681; s. d. Art.) habe zuerst dieser „neuen“ Exegese zum Durchbruch verholfen, beweist zunächst nichts, da das sechste allgemeine Concil 680 ihr feierlich das Siegel der Authentie aufgedrückt hat (vgl. Hefele, Conciliengeschichte III, 2. Aufl., 287). Thatächlich ist sie aber viel älter, indem außer den Päpsten Gregor dem Großen (gest. 604), Pelagius II (gest. 590), Gelasius I. (gest. 496) und Leo den Großen (gest. 461) schon Cyrill von Alexandrien (bei Migne, PP. gr. LXXII, 915: Et tu aliquando etc., hoc est: firmamentum atque magister [στηρίγμα καὶ διδάσκαλος] esto illo rum, qui per fidem ad me accedunt) sowie Ambrosius (De fide 4, 5, 56; In Ps. 49, 4) [bei Migne, PP. lat. XVI, 628; XIV, 1109] ihr das Wort reden. Deswegen konnte Papst Leo IX. in seinem Schreiben an Michael Cærularius (s. Denzinger n. 290) sich gerade auf diesen Text als schlagendsten Beweis für die Gottlosigkeit der griechischen Annahmen berufen (Zum Ganzen vgl. noch P. Hale, Handbuch der allgemeinen Religionswissenschaft II, Freiburg 1887, 387 ff.) — **Traditionsbeweis für die päpstliche Unfehlbarkeit.** Ist die Unfehlbarkeit des Papstes nur „als eine natürliche Ausgestaltung der katholischen Lehre vom römischen Primat aufzufassen“ (Frommann, Gesch. u. Kritik d. Vatican Conc., Gotha 1872, 474) und „alles Gerde gegen dieselbe . . . sinnlos im Munde derer, die den Papst als Nachfolger Petri . . . ansehen“ (v. Hartmann Selbstzerlegung d. Christenthums, Berlin 1874, 8) so sind die Ultrakatholiken gezwungen, mit der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht nur den Primat, sondern die Kirche Christi selber preiszugeben. Gege-